Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 2 (1907)

Heft: 1

Rubrik: Im Land herum

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Im Land herum.

Die Kindsaussetzungen und Kindsmorde häufen sich in erschreckender Weise.

Wie tief zerrüttet, wie faul bis ins Mark muß eine Gesellschaft sein, in welcher das Elend die Mutter soweit treibt, sich ihrer Kinder zu entäußern!

Zuerst fand man in Bern diesen Winter ein Kind im Schnee, dann ein anderes in der Oftschweiz in einer Jauchegrube, eins steckte dieser Tage in einem

Abort in Zürich, zwei andere fand man im Wasser. Run schimpfen unsere Worasprediger und spres digerinnen auf die "entmenschten Mütter" — und die Staatsmaschine sett sich in Bewegung, um die "llebeltäterinnen" zu finden und zu "richten". In einer auf vernünftiger Grundlage aufge-

bauten Gesellschaft aber könnte es solche verzweiselte Mütter gar nicht geben! **Besser wär's schon**, in Zeiten, wie der heutigen, teine oder doch nur wenige Kinder zu haben.

Jahraus, jahrein leben die Frauen in Angst und Sorge — will man sich aber einmal von einem Fachmann z. B. von Professor Fore I, aufklären lassen über die am wenigsten nachteilige Art der Einschränkung der Kinderzahl, dann verbietet der Staat die Versammlungen (Lausanne) oder läßt sie unter polizeiliche Ueberwachung stellen (Thurgau).

Der Staat braucht eben Kanonensutter; er will Kinder — aber für sie sorgen ober uns Frauen in unseren schlimmsten Zeiten durch eine anständige Mutterschaftsversicherung wenigstens helfen, das will er nicht — dazu hat un fer

Staat fein Beld.

Für Bureaupaläste dagegen und für Kanonen, da langt's!

Ueber Dienstbotenmangel wird jett wie der allgemein geklagt. Und es stimmt auch! Die jungen Mädchen sind nachgerade so aufgeweckt, daß sie sich nur noch im äußersten Notsall zum Beruf der Leibeigenen verstehen können.

Und da wird alles Lamentieren nichts d'ran ändern. Unser Privat-Haushaltungssystem ist veraltet und verknöchert. Die einzige rationelle Lösung ist die Haushaltungsgenoffenschaft, wie sie sich

in Amerika schon längst eingebürgert hat und wie sie in allen Ländern Plat greift, wo die Industrie und damit die Frauenarbeit sich entwickelt.

Gemeinsame Rüche zu machen und gemeinfame Küchengeister anzustellen, haben ein paar Damen der "besseren Familien" Reuenburgs beschlossen, nachdem im "Anzeiger" Tag für Tag massenhaft Stellenangebote — und keine Stellengesuche standen.

So ist's recht! Die "Not" wird schließlich die Herrschaften treiben, wohin zu kommen sie sich mit Händen und Füßen wehren: "Zur Aufhebung des Privathaushaltes, und die im Hause tätigen Frauen und Mädchen werden nicht mehr abhängig sein von den Launen einer Herrin, sondern werden zu rechtbezahlten und nach Verdienst geachteten Berufsarbeitern.

Die Uhrenzeigermacherinnen von Chaux-de-Konds stehen in Lohnbewegung. Wir erhalten soeben vom Vorstand einen Privatbrief, der von dem prächtigen entschlossenen Verhalten dieser Arbeiterinnen Zeugnis ablegt. Die Zeigermacherinnen haben sich vor zwei Fahren gewerkschaftlich organisiert; seitdem haben sie Mitglieder und Mittel gesammelt, gearbeitet, wie die Bienen.

Wir wünschen unseren Kameradinnen von Herzen einen vollen Erfola!

Der Schuhkönig Bally ist nun endlich vor aller Welt entlarbt.

Vor zwei Jahren wurde in der Fabrik Schönenwerd die erste Organisation gegründet.

Von den Schwierigkeiten der Einberufung wollen wir nicht reden, nicht davon, daß man unseren Flug-blattverträgern die Flugblätter aus der Hand riß und stahl.

An der öffentlichen Versammlung waren damals von den Herren selbst auch welche anwesend. Unter ihren Augen wurde die Gemerkschaft gegründet — wir haben sie in der Diskussion förmlich zum Wort aufgemuntert.

Sie schwiegen und erweckten bei den Arbeitern dadurch den Eindruck, als hätten sie gar nichts gegen die Organisation.

Dann aber begann die shstematische hinterlistige Wühlarbeit und nach einem Sahr hatte der "arbeiter=

Bang ichimpfe fie! - profit! - gang! und danke nib,

daß me fo dalht, wie me fich bettet!" Buftimmung brummend, faß der Begleiter lang und frumm auf seinem Stuhlchen. Er sah aus wie ein besserer Handwerts= meister auf bem Land und ftarrte in fein Glas, dem andern gu= hörend: "Das glaube-n-i wohl, daß fie niene hie döme mit ihrem Löhnli! fie bruch e äbe 3'viel! wil fie viel 3'viel freii 3nt bei!"

Zustimmung. "D'Eöhn sh früecher wol chlyner gsi. Aber me het langer g'schaffet und het nid sovel 'brucht. Zetz aber wei sie gang minder und minder schaffe — und der Lohn sott gang größer wärde,

Bustimmung und prost!
"Be hurzer d'Arbeitszyt, besto meh bruche sie — u we's be nid längt, wird g'schumpfe uf d'Undernähmer u d'Meister u-a-alli rächte Lüt!

Würde sie e chly länger schaffe — nid nume verdiente sie meh, aber fie bruchte weniger - u mare g'friede - u=n=uferein o. Oder ifch's oppe nid mahr? bruchte fie nid weniger? brucht eine öppe-n-öppis, wenn er a som Wärchtisch steit u schaffet? Er het keni Wünsch, er het keni Gebanke, keni Bedürf-nis — er brucht nüt u verdient no d'rzue!" Buftimmung.

Aber da druf dome die dumme Lut nid, daß dur d' Verlängerig vo dr' Arbeitszyt uf einisch die ganzi soziali Frag g'löst wär! Kei, gäng chürzer, gäng chürzer schasse — u gäng meh, gäng meh bruche — das macht äbe d' Unzusriedeheit — sie hei vo allem nüt u mir wärde d'rhy rui-niert — u das gyt de äbe der Klassehaß!" Zustimmung!

"U-n-i säge's no einisch! Verlängerig vo der Arbeitszyt — u de hört die ganzi Unzufriedeheit uf!" Proft!

Da kam die mude Kellnerin wieder herein und brachte mir mit vergahntem Geficht mein Morgeneffen.

O du grundgütiger Himmel! Das hier, das war jedenfalls eine der Millionen der "Zufriedenen" — eine, die vor lauter Arbeitszeit zum Denken und Wünschen und Bedürfen gar nicht Zeit hatte! Das war also der Idealmensch von dem Herrn da drüben!

Ich legte mein kleines schwarzes Büchlein neben die weiße "Den interessantesten Teil der Ausführungen werde ich ja nun wohl haben," dachte ich mir, und vertiefte mich in mein Fruhstück. Und das tat ich umso angelegentlicher, als ich merkte, daß Die beiden Manner mich sonderbaren Gaft zu muftern begonnen hatten.

Es war den braven Land-Bürgern auch nicht zu verdenken:

Wir wollen den Achtstundentag!

Wir wollen den Weltfrieden!

freundliche" Schuhkönig die freie Organisation quafi in eine gelbe Gewerkschaft umgewandelt. Herr Bally verfaßte die Statuten und eine Arbeiterkommission wurde eingesetzt, aber, wie sich jetzt für alle Welt herausstellt, nur zum mit dem Kopf nicken.

Als sie einmal nicht wollte, wie Herr Bally wollte, flogen die Kündigungen. Da sind den armen genarrten Kameraden endlich die Augen aufgegangen und fämtliche Zwicker haben aus Solidarität mit den Gekündigten

die Arbeit eingestellt.

Nun ist Streik in den Riesenfabriken von Schönenwerd! Das gibt eine Maifeier

dort, wie noch nie!

Herr Bally hat zur Propaganda noch ein Uebriges getan und hat den jungen Fabrikarbeiterinnen, deren Brüder im Streik stehen, gekündigt!

Mehr kann man wirklich nicht verlangen!

Die Konsumladensräulein von Biel werden alle

miteinander am Maifestzug mitmarschieren. Infolgedessen bleiben sämtliche Konsumablagen

Biels am 1. Mai geschlossen. Bravo!

Wenn Frauen sich streiten, kommt manchmal aus, was man sonst nicht gewußt hätte. Da standen letzt= hin auch zwei vor dem Zürcher Obergericht und der Abvokat der einen Frau, um seine Klienkin in ein gutes Licht zu stellen, erklärt:

"Meine Klientin ist eine brade Frau, die als Seimarbeiterin im Monat 70-80 Franken werdient mit Tüchlein fäumen, trotdem für das Dutend nur 12, 14, 16 bis 20 Kp. bezahlt wird."

Jett wissen wir's von einem Advokaten noch dazu von einem bürgerlichen: 6000 Tüchlein kann eine tüchtige Heimarbeiterin im Mon at säumen, und dabei ganze 80 Franken erschinden. Wen diese Seidentücklein nicht in die Finger brennen!

**Ein Bild aus unsern Tagen.** In Burgdorf lebt eine arme Witwe, die für sich und ihre Kinder das harte Brot verdient und — wie noch so viele Mütter in unserm schönen Land der heiligen "Ordnung" auf Arbeit geht.

Die arme Mutter hat, um das Unglück größer zu machen, unter den Kindern ein Schwachsinniges, das natürlich tagsüber sich selbst überlassen bleibt.

Dieses Bubli nun kommt am Milchkarren vom

eine Frau, und noch dazu mit kurzem Haar, in einer Gaftstube, allein, an einem Sonntag und so früh! — nein, man konnte ihnen wirklich ihr Erstaunen nicht frumm nehmen — und auch nicht ihre leifen Bemerkungen.

Aber holla! da ging's ja wieder los!
"Die Lüt, die häme o gar nid uf die dumme Gedanke! Aber ste wärde äbe verhetzt, pärseh! Vo Bärn obe-n-abe höme die Wiedler u mache sogar ufem Land usse d'Lüt störrisch und unläntsam."

Donnerwetter! ich setzte meine Tasse behutsam nieder! Das

flang ja wie mit Absicht laut gesprochen!

Und recht genau sehe ich mir nochmals den kleinen erbosten Herrn an. Richtig! Wie wir uns so mit den Augen aufs Korn nehmen, spielt er scinen Trumpf aus:
"Sogar Frauezimmer schicke sie afange ga im Land ume fahre u d'Lüt hinderenand reise!"

Ich war schamlos genug, mich jest wirklich zu amusieren. Das Gesicht des ereiferten Mannes hatte ich schon einmal irgend-wo gesehen, aber wo? wan sieht Hunderttausende von Gesichtern! — war's in einer Bersammlung? war's in der Eisen= bahn? war's bloß eine Withlatt-Karrifatur, an die hier so vieles,

Da ertonte vom Bahnhof her ein Signal: mein Zug mußte in 3 Minuten erscheinen. Ich zahlte und ging. Und im

Milchändler Oberli vorbei und sieht sich den Hund an — ein armes geplagtes Geschöpf. Denn bei uns im Kanton Bern, müßt Ihr wissen, werden die Milchkarren noch von Hunden gezogen, das ist bei uns so in der "Drdnung".

Was mag nun in dem Gehirnchen des schwachsin-nigen Kindes vorgegangen sein, als es neben dem wartenden Wagen stand und den Hund betrachtete? Kam ihm vielleicht die Erinnerung an rohe Worte und Fußtritte, die es den Hund hatte ertragen sehen? oder fand es, wenn der arme Hund doch gerade nicht ziehen, sondern warten müsse, brauche er doch nicht in den harten Lederriemen zu liegen, sondern solle ein wenig Ferien haben?

Wahrscheinlich formte das Kind gar keinen Gedanken, sondern löste, von Gesühlen der Liebe und des Mitleides ergriffen, dem Hund die Riemen, um mit ihm,

ein wenig spazieren zu gehen. Da follte aber das Kind bald handgreiflich erfahren. daß Liebe und Mitleid nicht in der "Drdnung" sind. Der Kraftmensch Milchhändler Oberli kam daher, prügelte den schwachsinnigen Anaben auf ganz unmenschliche Weise und zog ihn an den Ohren, bis sie bluteten.

Als die Witwe am Abend von der Arbeit heimkam, fand sie das Kind mit blutunterlausenen Stellen und so hatte sie zu allem übrigen nun auch noch den neuen

Nun ist ja richtig, daß nicht jeder Talent zum Erzieher hat — also auch der Milchhändler Oberli nicht.

Aber in unsern Tagen, wo wir alle unter einem Staat seufzen, der Geld nimmt von uns allen, aber nichts tut für seine Witwen, Waisen und Pflegebe-dürftigen — in einer solchen Zeit, meinen wir, sollten sich alle arbeitenden geplagten Menschen stillschweigend verbünden und einander das Leben erleichtern.

Wer das nicht tut, der ist einfach ein Rohling

und er verdient den Boykott.

Noch eine solche Robeit, und die Frauen und Arbeiterinnen Burgdorfs werden sich zu rächen verstehen. Es gibt glücklicherweise auch noch andere Milch= händler, Herr Oberli!

Eidgenössisches Versicherungsbudget: 7 Millionen Franken. Eidgenöffisches Militärbudget 1907: 40 Millionen Franken.

Borbeigehen sah ich mir nochmals ISN an, den neuen Plutarch, der die soziale Frage löste, so im Handumdrehen — durch Ver-längerung der Arbeitszeit der andern.

Raum saß ich im Wagon, da hatte ich's!

Alle Wetter, das war ja unfer fleiner Zigarren-Fabrifant Oberburg! aus

Das war ja der Mann, deffen Arbeiterinnen der Lebens= und Genußmittelarbeitergewertschaft Burgdorf und Umgebung angehörten.

Der Mann, deffen Arbeiterinnen den ganzen Sommer 1906 in Bewegung standen, um eine Erhöhung ihres jammerlichen Atfordlöhnleins, bei welchem fie es in einer ganzen Glockenftunde an-geftrengter Arbeit auf ganze 15 Rappen bringen! Bitte, 15 Centimes!

Der Mann mit den ganzen zwei Handtüchern in der ganzen Fabrik, und dem absoluten Mangel an Wascheinrichtung. — Wid mer u. Cie., dessen Keklame wir hiemit besorgen! Der Prinzipal der Oberburger-Tabak-Frau-li, die sich so währschaft den Zehnstundentag erkämpst haben. Daher also die Wut!

Ach ja, herr Widmer und Gefinnungsgenoffen! Wir brauchen wirklich mehr, wenn wir mehr freie Zeit haben! Und wir wurden noch viel mehr brauchen, wenn wir noch mehr freie Zeit hatten!

Wir wollen die ökonomische Befreiung! Die wirtschaftliche Republik!